

Der Wandel der Parteiendemokratie zwischen Analyse und Prognose

Tim Spier

Die Zeiten von in ihrer Konfliktstruktur „eingefrorenen“ Parteiensystemen gehören in westlichen Demokratien schon lange der Vergangenheit an. Im Grunde war die sogenannte „Freezing“-These von Seymour M. Lipset und Stein Rokkan, nach der die Parteiensysteme in ihrer Konfliktstruktur in der der 1920er Jahre verharren, schon obsolet, als die beiden bekannten Politikwissenschaftler sie im Jahr 1967 formulierten.¹ Spätestens seit den 1970er Jahren tauen in Westeuropa die Parteiensysteme auf und geraten wieder in Bewegung. Die Entwicklung des deutschen Parteiensystems, das über weite Teile der Nachkriegszeit in seinem klassischen Format von „zweieinhalb“ Parteien fortbestand, ist dafür ein verspätetes Beispiel: Das Parteiensystem pluralisierte sich ab den 1980er Jahren mit der Etablierung der Grünen und später der PDS bzw. Linken. Die elektorale Entwicklung wurde fluider, der Wettbewerb zunächst durch Blockbildung, dann vermehrt durch lagerübergreifende Kooperation geprägt. Und vor der Bundestagswahl 2017 deutet alles darauf hin, dass das deutsche Parteiensystem einen weiteren Schritt zur Angleichung an die übrigen westeuropäischen Länder durchläuft, indem sich mit der AfD erstmals eine rechtspopulistische Partei anschickt, die Hürde der nationalen parlamentarischen Repräsentanz zu nehmen.

Parteien kommt nach gängiger Interpretation die Funktion zu, Gesellschaft und Staat miteinander in Verbindung zu setzen. Sie sollen gewissermaßen als Transmissionsriemen für die Umsetzung von politischen Präferenzen der Bevölkerung in staatliche Politiken sorgen. Der Qualität dieser Bindeglied- oder Linkage-Funktion kommt damit auch demokratietheoretisch eine hohe Bedeutung zu. Aufgrund dieser enormen Bedeutung für die Qualität demokratischer Politik verwundert es wenig, dass viele



Prof. Dr. Tim Spier

Juniorprofessur „Politisches System der Bundesrepublik Deutschland“, Universität Siegen

Frank Decker, Parteiendemokratie im Wandel. Beiträge zur Theorie und Empirie, Baden-Baden 2015



wissenschaftliche Werke zu Genese und Entwicklung von Parteien und Parteiensystemen zu den Klassikern der politikwissenschaftlichen Literatur gehören. Namen wie Maurice Duverger, Giovanni Sartori, Angelo Panebianco und Peter Mair sind hier neben Lipset und Rokkan für die internationale Forschung zu nennen.² Und auch in deutscher Sprache findet sich mittlerweile eine große Bandbreite von Übersichtsdarstellungen zum Thema: Ulrich von Alemanns bereits in vierter Auflage erschienener Überblick zum deutschen Parteiensystem, Thomas Saalfelds empirisch ausgerichtetes Lehrbuch zu Parteien und Wahlen, Klaus Detterbecks vergleichend angelegte Darstellung, Everhard Holtmanns Abhandlung zum Parteienstaat und nicht zuletzt Klaus von Beymes schon etwas älteres, aber nach wie vor lesenswertes Buch „Parteien im Wandel“.³

Frank Deckers „Parteiendemokratie im Wandel“ knüpft nicht nur im Titel an die klassische Darstellung von Klaus von Beyme an. Beiden ist gemein, dass sie eine theoretisch fundierte Untersuchung von Parteien und Parteiensystemen in westlichen Demokratien liefern, wobei Deckers Buch einen klaren Schwerpunkt auf die Entwicklung der Parteiendemokratie in Deutschland legt. Über den Autor selbst braucht man eigentlich nicht viele Worte zu verlieren: Frank Decker gehört zu den profiliertesten Politikwissenschaftlern in Deutschland. Neben der klassischen Regierungslehre mit Darstellungen zum Vergleich von Regierungssystemen, zum Föderalismus und zur Direkten Demokratie, ist er vor allem durch seine Arbeit im breiten Feld der Parteienforschung bekannt. So gehörte Decker zu den ersten Autoren in Deutschland, die das Aufkommen rechtspopulistischer Parteien in den westlichen Demokratien wissenschaftlich bearbeiteten und zur Etablierung dieser Bezeichnung für die neue Parteienfamilie beitrugen. Mit Werken wie dem „Handbuch der deutschen Parteien“ oder dem Band „Parteien und Parteiensysteme in Deutschland“ hat er wichtige Beiträge zur Standardliteratur der Parteienforschung geliefert.⁴ Die Abhandlungen von Decker präsentieren sich stets meinungsstark und mit festen Grundüberzeugungen, wobei er auch die wissenschaftliche Kontroverse nicht scheut.

Der Band trägt den Untertitel „Beiträge zur Theorie und Empirie“ zu Recht, denn während der Autor im ersten Teil des Buches insbesondere die konzeptionell-typologische Forschung zu Parteien und Parteiensystemen in westlichen Demokratien aufarbeitet, steht im zweiten Teil die empirische Analyse von Struktur und Entwicklung des bundesdeutschen Parteiensystems im Vordergrund. Beide Teile sind dabei in Kapitel eingeteilt, die in sich abgeschlossen sind und auch jeweils über ein eigenständiges Literaturverzeichnis verfügen. Den Praktikern in Schulen und Universitäten wird dies gefallen, eignen sich diese Beiträge doch damit ideal als Literaturgrundlage für die selbständige Behandlung eines Teilaspekts der Thematik in der Lehre. Zusammen ergeben die Beiträge Material für alle Sitzungen eines Seminars zur Parteienforschung, das Inhalte wie Begriff, Geschichte und Theorie der Parteien, die Parteien-systemanalyse, die Parteiorganisationsforschung, bis hin zur Betrachtung des aktuellen deutschen Parteiensystems abdeckt.

Nach einem kurzen einleitenden Kapitel, das den Begriff der Partei und die wichtigsten Klassifikationen und Typologien zum Thema behandelt, führt der Autor in die zwei zentralen Teilgebiete der Parteienforschung jeweils ganz bewusst anhand eines Klassikers ein: Die Parteiensystemanalyse wird von Decker weitgehend mit Bezug auf Giovanni Sartoris zentrale Monographie „Parties and Party Systems“⁵ dargestellt, ohne auf eine Auseinandersetzung mit der darauf aufbauenden wissenschaftlichen Literatur und eine fundierte eigene Kritik zu verzichten. Im Bereich der Parteiorganisationsforschung fokussiert er hingegen sinnvollerweise auf Otto Kirchheimers Ausführ-

rung zur „Catch-All Party“ oder „echten Volkspartei“⁶, die als theoretischer Ausgangspunkt nach wie vor die typologische Debatte um Zustand und Entwicklung der Organisationsformen von Parteien prägt. Etwas schade ist allerdings, dass Decker die übersichtlichen Schaubilder und die Kurzbiographie, die noch bei der Behandlung von Sartoris Werk zu finden waren, hier nicht wiederholt.

Der zweite Teil des Bandes wird mit einer Debatte über die Verankerung der Parteien im Staat eingeleitet, wobei Decker zwischen den unterschiedlich konnotierten Begriffen „Parteiendemokratie“ und „Parteienstaat“ differenziert, aber vor allem die klassisch-institutionalistische Regierungssystemlehre durch das faktische Wirken von Parteien als Akteure in den Institutionen anreichert. Anschließend geht er auf die aktuelle Lage des deutschen Parteiensystems vor und nach der Bundestagswahl 2013 ein, indem er die wichtigsten elektoralen Trends skizziert und auch auf die Diskussion über mögliche Koalitionsoptionen eingeht. Zentraler Teil des Bandes ist dann eine systematische Abhandlung zu den Bundestagsparteien, die für die fünf im Bundestag vertretenen Parteien jeweils historische Entstehung, Entwicklung von Wahlergebnissen und Wählerschaft, Programmatik sowie Organisationsstruktur beschreibt. Die Darstellung wird abgerundet durch einen Blick auf die Zukunftsperspektiven der beiden (noch) außerparlamentarischen Parteien FDP und AfD sowie die Diskussion der Perspektive von Parteien als Mitgliederorganisationen, die Decker zusammen mit seinen Mitarbeitern Volker Best bzw. Anne Küppers verfasst hat.

Der Blick auf die Zukunft sowie der Titel „Parteiendemokratie im Wandel“ weisen auf ein Problem hin, dass alle Darstellungen zu Parteien und Parteiensystemen haben: Die Struktur von Parteiensystemen ist ständigen Veränderungen unterworfen: Die institutionellen wie sozialen Rahmenbedingungen des Parteienwettbewerbs ändern sich, neue Parteien entstehen, während andere verschwinden. Noch verstärkt durch Konjunkturen in der medialen Berichterstattung ist die Versuchung groß, aktuelle Trends in die Zukunft zu projizieren, obwohl häufig schon einzelne Ereignisse und Entwicklungen die Wettbewerbssituation und ihre wissenschaftliche Wahrnehmung radikal ändern können. Es ist beispielsweise nur wenige Jahre her, dass die Grünen aufgrund des Umfragehochs im Zuge der Fukushima-Katastrophe als „neue Volkspartei“ bezeichnet wurden oder der Piratenpartei eine dauerhafte Etablierung im deutschen Parteiensystem attestiert wurde. Aus der heutigen Sicht scheinen diese Prognosen abwegig, obwohl sie in der damaligen Situation durchaus plausibel waren.

Ein Teil der Forschung beschränkt sich daher auf die Analyse weitgehend abgeschlossener Phänomene. Decker hingegen verweigert sich nicht den aktuellen Fragen, was seine Darstellung für ein über die Fachwissenschaft hinausgehendes Publikum interessant macht, ohne dabei in apodiktische Prophetie zu verfallen. So skizziert er mögliche Entwicklungspfade und Bedingungen für unterschiedliche Zukunftsszenarien, etwa wenn die Erfolgsaussichten von FDP und AfD behandelt werden. Es bleibt zu hoffen, dass Deckers gelungene Überblicksdarstellung auch in Zukunft ergänzt und neu aufgelegt wird, damit der mit diesem Band vorgelegte gelungene Spagat zwischen fundierter wissenschaftlicher Analyse und Behandlung aktueller Fragen der deutschen Parteienpolitik fortgesetzt werden kann.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Seymour M. Lipset/Stein Rokkan, *Cleavage Structures, Party Systems, and Voter Alignments*, in: dieselben (Hrsg.), *Party Systems and Voter Alignments*, New York, S. 1-64.

- 2 Vgl. Maurice Duverger, *Die politischen Parteien*, Tübingen 1959; Giovanni Sartori, *Party and Party Systems. A Framework for Analysis*, Cambridge 1976; Angelo Panebianco, *Political Parties. Organization and Power*, Cambridge 1988; Peter Mair, *Party System Change. Approaches and Interpretations*, Oxford 1997.
- 3 Vgl. Ulrich von Alemann, *Das Parteiensystem der Bundesrepublik Deutschland*, 4. Auflage, Wiesbaden 2010; Thomas Saalfeld, *Parteien und Wahlen*, Baden-Baden 2007; Klaus Detterbeck, *Parteien und Parteiensystem*, Stuttgart 2011; Everhard Holtmann, *Der Parteienstaat in Deutschland. Erklärungen, Entwicklungen, Erscheinungsbilder*, Bonn 2012; Klaus von Beyme, *Parteien im Wandel. Von den Volksparteien zu den professionalisierten Wählerparteien*, Wiesbaden 2000.
- 4 Vgl. Frank Decker/Viola Neu (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Parteien*, 2. Auflage, Wiesbaden; Frank Decker, *Parteien und Parteiensysteme in Deutschland*, Stuttgart 2011.
- 5 Vgl. Giovanni Sartori, *Party and Party Systems. A Framework for Analysis*, Cambridge 1976.
- 6 Vgl. Otto Kirchheimer, *Der Wandel des westeuropäischen Parteiensystems*, in: *Politische Vierteljahresschrift*, Bd. 6 (1965), S. 20-41.